

Spáčilová, Libuše/Spáčil, Vladimír (Hgg.): *Nejstarší matrika Olomoucké univerzity z let (1576) 1590-1651 [Die älteste Matrikel der Olmützer Universität aus den Jahren (1576) 1590-1651]*.

Univerzita Palackého v Olomouci, Olomouc 2016, 433 S., ISBN 978-80-244-5116-9.

Für die Schul- und besonders die Universitätsgeschichte sind mittelalterliche Matrikeln eine der wichtigsten Quellen. Praktisch jede akademische Institution, die auf eine lange Geschichte zurückblicken kann, kümmert sich um deren Edition. Was aus ihnen herausgelesen werden kann, zeigt neuerdings das Projekt des Berner Emeritus Rainer Ch. Schwinges. Doch auch die frühneuzeitlichen Matrikeln, die bereits sehr modern geführt wurden, sind von großer Bedeutung. Wie viel editorische Arbeit hier noch zu leisten ist, lässt der neue Band zur jesuitischen Akademie Olomouc/Olmütz ahnen, die 1566 gegründet und bald darauf zur regulären Universität wurde. Unlängst ist eine zweibändige Festschrift zum Jubiläum ihrer Bibliothek erschienen,¹ nun liegt eine Edition ihrer ältesten Matrikel vor. Dieser Aufgabe hat sich mit Libuše Spáčilová, Professorin für Germanistik, und Vladimír Spáčil, dem emeritierten Direktor des Olmützer Kreisarchivs, ein bewährtes Tandem angenommen. Sein Vorhaben ist zwar nicht ohne Vorläufer, doch da die bestehenden Editionen (besonders František Cinek, 1929) allesamt unkritisch waren, musste es quasi *ab ovo* beginnen.

Nun liegt eine kritische Ausgabe vor, die verdeutlicht, wie weit das Einzugsgebiet dieser Universität reichte. Das wird sie für die internationale wissenschaftliche Community interessant machen, die sicher auch die schöne Gestaltung des Buches zu würdigen wissen wird. Hervorzuheben ist aber vor allem die umfassende Einleitung der Herausgeber in tschechischer und deutscher Sprache. Hier wird – gewissermaßen als Ergänzung des Doppelbandes zur Olmützer Universitätsgeschichte – einerseits Institutionengeschichte geboten, andererseits ein Blick in die Entwicklung von Erziehungs- und Bildungsvorstellungen unternommen. Daran knüpfen die kodikologisch-diplomatische Analyse und Beschreibung der konkreten Quellen an, es handelt sich um zwei Handschriften, die einander ergänzen (das Original liegt im Landesarchiv in Brünn, eine Abschrift in der Olmützer Zweigstelle des Schlesischen Landesarchivs in Opava/Troppau). Es folgen ein (im Inhaltsverzeichnis nicht angegebenes) Literaturverzeichnis und eine Auflistung der Schüler, 6690 Namen in lateinischer Form und ein Hinweis auf ihre Provenienzangaben, meist handelt es sich um die Herkunftsortschaft mit Verweis auf die breitere *patria*. Die Gesamtzahl lag jedoch ein wenig niedriger, da etliche Namen doppelt vorkommen, ihre Träger einmal als Schüler, mit zeitlichem Abstand dann als Promovierte erscheinen.

¹ Vgl. Rezension in *Bohemia* 57 (2017) H. 1, 209-212.

Die Matrikel sind jedoch weitaus mehr als ermüdend lange Reihen von Studentennamen, sie beinhalten unter anderem auch die Themen, zu denen die Professoren ihre Vorlesungen hielten (allerdings nicht streng systematisch) und die in den Klassen diskutiert wurden. Diese Scholarenklassen sind in den Verzeichnissen nach Stufen und Spezialisierungen gegliedert (humanistae, principistae, logica, rhetores, poetae, syntaxistae, grammatastae u.ä.). Dabei tauchen verschiedentlich auch die Namen von Ordens- und akademischen Würdenträgern auf. Bedauerlicherweise wurde in diesem umfangreichen Teil des Buches auf die laufenden Kopftitel und die Jahresangaben verzichtet.

Wissenschaftliche Editionen stehen und fallen mit guten Registern und die vorliegende ruht auf einer festen Basis. Ihre Herausgeber haben sich bemüht, das Maximum zu bieten, und machen bereits im Vorwort deutlich, wo Eindeutigkeit unmöglich ist, weil etwa bereits die Matrikel Varianten anbieten. Sie haben sich beim „Registrieren“ nicht mit bloßen Namensregistern zufrieden gegeben, sondern entsprechend der Struktur der Quelle neben dem Hauptregister drei subsidiäre Register aufgebaut. Das ist eine Fronarbeit, galt es doch, die politische Geografie des gesamten frühneuzeitlichen Mitteleuropa zu erschließen.

Das Resultat gestaltet sich wie folgt: Das erste Register ist ein vierseitiges Verzeichnis der Ordens- und akademischen Würdenträger. Deren Dienstzeiten muss man jedoch im Hauptregister nachschlagen. Dem folgt das fast 120-seitige Register der Studenten- und Promovendennamen sowohl des Gymnasiums als auch der anschließenden Ordensuniversität. Als Grundstichworte dienten die Familiennamen, die um diese Zeit schon üblich waren. Wo es nötig war, wurden verschiedene Begriffe beigefügt. Insbesondere für Regionalhistoriker sind dann ein Register nach Ländern und ein Ortsregister von Interesse, die nach der tschechischen Terminologie aufgebaut wurden – also „Lipsko“, nicht „Leipzig“, „Vratislav“, nicht „Wrocław“ oder historisch „Breslau“, jedoch stets mit Hinweis auf den heutigen Namen.

Zu den Ländern ist zu bemerken, dass die gewählte Systematik einen auf den ersten Blick etwas irritierenden Eindruck erzeugt, da Gebiete ganz unterschiedlicher Verwaltungsqualitäten als „Länder“ klassifiziert und als gleichrangig betrachtet, aber nicht untereinander verbunden werden. So findet man neben dem Stichwort Deutschland (Germanus), das nur drei Mal auftaucht, für Prusko (Preussen, Borussia, Pruthenus), Porýní (Rhenanus), Lužice (Lausitz), Franky (Franken), Braniborsko (Brandenburg), Švábsko (Schwaben) manchmal Dutzende von Hinweisen. Auch Sedmíhradsko – Siebenbürgen (Transilvanus) – wird nur unter der historischen Bezeichnung, nicht unter Rumänien aufgeführt, ähnlich verhält es sich mit Gotland, das nicht mit Švédsko (Schweden) in Verbindung gebracht wird usw. Eine ideale Lösung für dieses Problem gibt es vielleicht gar nicht. Zwar wäre ein Ausbau des Registers nach der heutigen politischen Gliederung mit untergeordneten territorialen Gebieten denkbar, doch wegen der vielen politischen Umwälzungen müsste man auch dann das ganze Register durchgehen. So oder so ist das nicht allzu zeitraubend, sondern eher inspirativ und man orientiert sich rasch. Über einige wenige Zuordnungen könnte man sich streiten. So steht z.B. bei Palatinus der Hinweis auf Horní Falc, also Oberpfalz, die jedoch fehlt, obwohl mindestens Nr. 836 dorthin

gehören sollte. Im Register findet sich an dieser Stelle (unter dem Buchstaben H) allerdings das Stichwort Dolní Falc (Rheinpfalz) mit sieben Hinweisen.

Das letzte Register, ein Ortsnamenregister, wird wohl am meisten Kopfzerbrechen bereiten. Soweit historische tschechische Bezeichnungen existieren, wurden sie als Hauptstichworte benutzt, in anderen Fällen werden viele Hinweise geboten. Das Versehen bei der Zuordnung von Grünberg (Zielona Góra) korrigiert der Leser von selbst. Das Blättern in den beiden letzten Registern bringt viel Nutzen. Schlesien ist hier am dichtesten vertreten, darauf folgt Mähren und dann kommen mit einigem Abstand Böhmen und Ungarn. Genannt werden aber auch weiter entfernte Regionen wie Frankreich, die Ukraine und sogar Schottland. Umso mehr bedauert man, dass der Edition keine Karte oder chronologische Tabellen beigegeben wurden. Den Herausgebern gebührt Dank für eine gewaltige Arbeitsleistung, die tiefe Einblicke in das Gebiet der Universitätsgeschichte eröffnet.